

Reinhart von Gutzeit

Der spezielle Charme der jungen Künstler

Vom Reiz, junge MusikerInnen zu entdecken, zu begleiten und zu fördern

Mein ganzes Berufsleben und einen großen Teil jenes Restlebens, das der Beruf übrig lässt, habe ich der „Hege und Pflege“ junger Musikerinnen und Musiker gewidmet.

Am Anfang war ich ja selber einer! Voller Leidenschaft für die Musik; alles daransetzend, ihr nahe zu kommen. Ein ganzes Jahr hat der vierzehnjährige kleine Gutzeit Zeitungen ausgetragen, um sich einen heiß ersehnten musikalischen Sommerkurs leisten zu können. Das war in den frühen sechziger Jahren, als es noch wenig unterstützende Institutionen gab. Heute hätte ich die Chance, Fördermittel des Landes oder ein Stipendium eines Rotary Clubs zu erhalten. Darüber hätte ich mich damals sehr gefreut; aber vielleicht wäre ich dennoch um ein Stück meines Glücks gebracht worden??

Dann das Studium und schon währenddessen engagierte Lehrtätigkeit mit jungen Talenten, die sich bald ihrerseits auf den Weg machten; danach Arbeit als Musikschulleiter und Leiter von Orchestern mit jungen Nachwuchsmusikern; und schließlich der Wechsel zur musikalischen Berufsausbildung als Rektor erst in Linz und nun am Mozarteum.

Die Nebenämter – vor allem die Leitung des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ in Deutschland – haben mit demselben Thema zu tun und schließlich sind auch noch drei meiner Kinder Berufsmusiker geworden.

Wäre das nur eine private Leidenschaft, gäbe es keinen Grund, hier zu stehen und große Reden zu schwingen. Aber ich bin ja nur einer von sehr vielen, die sich daran begeistern zuzuschauen, zuzuhören, dabei zu sein, Weichen zu stellen, wenn junge Menschen die Musik entdecken, ihr Talent entfalten und mit einer unbezwingbaren Ausstrahlung die Bühne betreten.

Ganze Konzertreihen sind den „Rising Stars“ der „Next Generation“ gewidmet. Kein Festival von Salzburg bis Luzern, von Lockenhaus bis Schleswig-Holstein verzichtet auf diesen Reiz – auch nicht die Donaufestwochen.

Wir sprechen also auch über ein interessantes Produkt auf dem Musikmarkt, eines, das hohen Sympathiewert besitzt und recht gut „läuft“: Konzerte mit jungen Künstlern. Dabei handelt es sich im Gegensatz zu einer oft zu hörenden Meinung nicht um einen besonders zeitgeistigen Trend – das war zu allen Zeiten so!

In der Mitte des 18. Jahrhunderts war der kindliche Virtuose Wolfgang Amadeus Mozart zusammen mit seiner Schwester Nannerl ein echter „Aufreger“ und buchstäblich in aller Munde. Die Familie Mozart gehörte zu den bekanntesten Menschen in Europa und die Popularität des jungen Pianisten war viel größer als später die des genialen Komponisten, der unser Mozartbild prägt.

Gut ein halbes Jahrhundert später bildet ein ähnlich ambitionierter Vater-Pädagoge namens Friedrich Wieck seine Tochter Clara zu einer grandiosen Künstlerin aus, die schon als Kind Goethe vorspielt, in aller Welt konzertiert, mit 18 zur Kaiserlich-Königlichen Kammervirtuosin ernannt wird und lebenslang von ihrem frühen Ruhm profitiert.

Wiederum Jahre später kommentiert der erste Chefdirigent der Berliner Philharmoniker, Hans von Bülow, der zufällig (oder nicht zufällig) seine Klavierlaufbahn auch als Schüler von Friedrich Wieck begonnen hat, kommentiert dieser Bülow die Neigung des Publikums, sich von jungen Künstlern hinreißen zu lassen, mit einem besonders sarkastischem Satz:
„je kürzer die Hosen, desto länger der Applaus“.

Der langen Rede kurzer Sinn: Die einzigartige Attraktivität junger Musikerinnen und Musiker hat das Publikum offenbar zu allen Zeiten angezogen.

Wunderkinder?

Das Phänomen, das uns beschäftigt, hat sogar einen eigenen, höchst problematischen Begriff hervorgebracht: den des Wunderkinds. Wir möchten so gerne an ein Wunder glauben – glauben, dass ein Kind dank seiner göttlichen Gaben einfach so die schwierigsten Dinge bewältigen kann.

Die Insider lächeln über diese Vorstellung. Sie wissen nämlich, dass so gut wie jeder herausragende Musiker die Karriere mit ersten größeren Konzerten im Alter von 10,11 Jahren als „Wunderkind“ begonnen hat.

Und auch, was alles zusammen kommen muss, um das „Wunder“ geschehen zu lassen (ich werde es gleich noch benennen)

Sie wissen schließlich, dass nur wenige der sogenannten Wunderkinder halten können, was sie zu versprechen scheinen, dass sich viele zum Glück zu ganz normalen guten Musikerinnen und Musikern entwickeln, und sie kennen die Gefahr, dass das vermeintliche Wunderkind an den allzu hohen Erwartungen seiner Umwelt zerbrechen kann.

„**Ich kenne keine Wunderkinder ...**“ sagt Igor Ozim, einer der gefragtesten und erfolgreichsten Geigenlehrer der Gegenwart. Er muss es eigentlich wissen, denn er hat ständig mit ihnen zu tun!

Was er zum Ausdruck bringen will, ist wohl dies:
wenn die richtigen Rahmenbedingungen zusammenkommen:

- Begabung,
- früher Beginn,
- ein musikalisches und musikbegeistertes Umfeld,
- Opferbereitschaft,
- intensive pädagogische und menschliche Betreuung,
- Gesundheit und Energie

dann ereignet sich das scheinbare Wunder mit einer gewissen Regelmäßigkeit.

Und auch dies: von einem früh hochentwickelten, viel versprechenden Talent zu einer reifen, stabilen Künstlerpersönlichkeit ist es noch ein sehr weiter Weg.

Den größten Teil dieses Weges und der damit verbundenen Mühen müssen die jungen Hochbegabten selbst bewältigen. Aber ohne Hilfe von außen – ohne unsere (IHRE) Unterstützung – ist ein hoch gestecktes Ziel nicht zu erreichen!

Worin kann die bestehen?

Was brauchen junge Musiker?

Viel, sehr viel!

Zunächst: den richtigen Lehrer, die richtige Lehrerin, natürlich ein Mensch, der sein Fach in besonderer Weise beherrscht .

Der die Liebe zur Musik verkörpert und übertragen kann!

Lehrer und Schüler müssen zusammen passen. Darum suchen ambitionierte junge Musiker oft lange nach dieser, ihrer Vorstellung entsprechenden Persönlichkeit und sind bereit, regelmäßig sehr weite Wege zurück zu legen, wenn sie den oder die Richtige gefunden haben. Das kostet viel Zeit und eine Menge Geld.

Was brauchen sie noch? Ein wirklich gutes Instrument!

Hier ist es so wie oft im Leben: man hat die nötigen Mittel gerade zu der Zeit nicht, wo man sie am dringendsten braucht. Im Orchesterberuf ist es keineswegs ein Ziel, sich klanglich aus der Gruppe heraus zu heben. Aber die junge Geigerin, der junge Cellist, die bei einem Wettbewerb ihr Können in das rechte Licht rücken wollen: die brauchen ein besonders gutes, tragendes und inspirierendes Instrument.

Die sind mittlerweile so teuer geworden, dass selbst Spitzenmusiker ihr halbes Künstlerleben brauchen, um eine millionenschwere, alt-italienische Geige „abzustottern“. Wie gut, dass es Mäzene und Institutionen gibt, die dieses Problem erkannt haben.

Besonders wichtig sind Auftrittsmöglichkeiten!

Konzerte sind der Anlassfall, der die Motivation noch einmal mehr entfacht. Beim Einstudieren eines schwierigen, großen Werks kann es leicht passieren, dass man sich in den vielfältigen Möglichkeiten der Interpretation verliert, dass des Suchens und Forschens, des Zweifels und Verwerfens kein Ende ist.

Dann ist der Konzerttermin der Druck, den man braucht: Entscheide dich! Werde fertig – auch wenn es in aller Kunst immer nur eine vorläufige Lösung gibt.

Gerade junge MusikerInnen brauchen diesen Antrieb und dann die Erfahrung, wie es ihnen auf dem Podium ergeht und wie man es schafft, aus einem fruchtbaren Gemisch von Vorfreude, Anspannung und Nervosität zur bestmöglichen künstlerischen Leistung zu gelangen.

Das Echo des Publikums

Was junge Künstler aber mehr als alles andere brauchen ist das Gefühl, auf dem richtigen Wege zu sein. Und das ziehen sie aus dem Echo von Menschen, die sich von ihrem Spiel beeindruckt lassen und vielleicht eine Botschaft dieser Art zurückspeigeln:

- ich bin angesteckt worden von deiner Begeisterung für die Musik,
- das Werk, mit dem du dich so intensiv auseinandergesetzt hast, hat sich mir erschlossen,
- dieses Konzert war ein Erlebnis, das ich nicht missen möchte.

Wenn junge Musiker solch ein Echo verspüren, erhalten die unendlich vielen Übestunden ihren Sinn und werden sie ermutigt, nicht nachzulassen und den steinigen Weg weiter zu gehen.

Wie kann ein Publikum solche Botschaft senden? Z.B. durch seinen Beifall.

Dabei weist der alte Satz „allein der Beifall ist des Künstlers Brot“ nicht die richtige Richtung. Es geht nicht darum, dem Affen Zucker zu geben. Nein, Applaus kann eine Sprache sein, mit der das Publikum sich differenziert und subtil artikulieren kann.

Am Ende dann: die Aufmerksamkeit nach dem Konzert.

An dieser Stelle eine kurze, nicht nur jungen Künstlern gewidmete Anmerkung zu einem interessanten Phänomen: dem Künstlerzimmer.

Da gibt es eine Kultur, die Sie vielleicht gar nicht alle kennen: nach dem Konzert pilgern die Vertreter des Veranstalters, die engen Freunde und die ganz besonderen Fans hinter die Bühne zum Künstlerzimmer und gratulieren, loben, strahlen.

Ich war von dieser Einrichtung wegen ihres Ritualcharakters immer ein wenig unangenehm berührt bis mir klar wurde, welche wichtige, quasi psychohygienische Funktion sie hat. Es geht auch hier nicht darum, Eitelkeit zu befriedigen. Aber wer da auf der Bühne war, hat sich einer großen Belastung ausgesetzt...

Man gibt so viel von sich zu erkennen, steht eigentlich nackt vor dem Publikum. Sie werden es nicht glauben: kaum ein Musiker vermag nach dem Konzert zu sagen „wie es denn war!“ Die eigene Beurteilung eines Auftritts hat oft mit dem Eindruck des Publikums und gar mit dem Urteil der Kritik nichts zu tun!

Und deshalb tut es dem nach der Tortour erschöpften Künstler gut, wenn Freunde auf die Schulter klopfen, sagen „es war okay“ und du kannst dich wieder herauswagen. Also: gehen Sie nach dem Konzert auch mal ins Künstlerzimmer, wenn Ihnen danach sein sollte – Sie sind ganz sicher hochwillkommen!

Aufmerksamkeit nach dem Konzert.

Aus Sicht der jungen Künstlerinnen und Künstler geht es vor allem um die ehrliche Anerkennung, die neuerliche Einladung, die Anteilnahme an der weiteren Entwicklung. Ein erfolgreiches Konzert macht ist

ein gutes Gefühl. Aber die weit darüber hinausreichende Empfindung, dass sich Menschen für meine Musik, für meine Art zu musizieren interessieren, sich auf eine erneute Begegnung freuen und dabei Besonderes erwarten werden, ist ein enormer Ansporn auf dem Weg zu einem erfüllten Künstlerleben.

Musikalische Wettbewerbe

Noch stärker als durch jedes Konzert werden junge Künstler durch Wettbewerbe herausgefordert. Sie sind allerdings aus mancherlei Gründen umstritten.

„Musik ist auf harmonisches Zusammenwirken gerichtet“, sagen viele. „In Konkurrenz miteinander zu musizieren, verstößt gegen das Wesen der Musik“.

Aber ist nicht der Wettbewerbsgedanke immanent, wenn Menschen eine Bühne betreten? Vergleichen wir nicht unwillkürlich das heutige Konzert mit dem zuletzt gehörten; entsteht nicht, ohne dass wir es wollen, eine Rangfolge der Zuneigung zu den einzelnen Protagonisten, wenn wir eine Opernaufführung oder das Konzert eines Streichquartetts besuchen? Gehört also bei genauer Betrachtung nicht auch der Leistungsgedanke zum vielschichtigen Wesen der Musik?

Ein anderer Vorbehalt betrifft die Messbarkeit.

Natürlich gibt es keine „objektive“ Beurteilung einer künstlerischen Leistung. Aber es gibt klare und durchaus skalierbare Maßstäbe, mit denen sich der musikalische Nachwuchs auseinander setzen muss. Wenn die Jury sich um Fairness bemüht, kommen dieselben Kriterien zur Anwendung wie auch im Examen und beim Probespiel; auch dort wird – mit weit reichenden Konsequenzen – gewertet und benotet...

Die Diskussion bleibt theoretisch. Junge Künstler suchen Wettbewerbe, weil sie sich Ziele setzen und in professioneller Hinsicht ihre Chancen ausloten wollen.

Und da ist die Effektivität der Wettbewerbe hoch zu veranschlagen. Ein Erster Preis bei einem internationalen Wettbewerb ist eine erstklassige Empfehlung und kann der Start einer Karriere sein. Sogar ein spektakulärer Misserfolg kann sich positiv auswirken. So verlieh der Eklat beim Ausscheiden des Pianisten Ivo Pogorelich 1980 in der dritten Runde des Chopin Wettbewerbs seiner Karriere einen rasanten Schub.

Eine Garantie gibt es natürlich nicht – umso weniger, je früher die Wettbewerbserfolge liegen. Und doch zeigt ein Blick auf ein lang zurückliegendes spektakuläres Ereignis bei „Jugend Musiziert“, dass es auch so etwas wie eine Karriere-Früherkennung geben kann:

Im Jahr 1972 trafen bei einer inzwischen legendären Wertung in Violine Altersgruppe 1 einige sehr junge Musiker aufeinander, deren Namen nicht nur jeder Musikbeflissene bis heute kennt: den 1. Preis gewann die zehnjährige Anne Sophie Mutter, den 2. Preis teilten sich die gleichaltrigen Geiger Frank Peter Zimmermann und Kolja Blacher. Alle drei sind seit Jahrzehnten internationale Solisten von außerordentlichem Rang.

War es nun die überragende Begabung, die schon so früh erkennbar wurde und sich „unbeirrbar“ ihren Weg gebahnt hat? Oder ist es der Erfolg, der junge Künstler und ihre Umgebung bestärkt, der neue Kräfte frei setzt und letztlich als eine self-fulfilling prophecy wirkt?

Viele Wettbewerbsveranstalter können sich über Förderer freuen, die ihre Arbeit unterstützen. Die mehr oder weniger gut „betuchten“ Stifter bringen oft zum Ausdruck, dass sie den persönlichen Kontakt zu den vielseitig begabten, hoch engagierten, zielbewussten jungen Menschen als große Bereicherung empfinden, die sie für ihr materielles Engagement oder ihre ehrenamtliche Arbeit angemessen „belohnt“.

Dies führt uns zu der Frage zurück, worauf letztendlich die besondere Faszination beruht, die von jungen Musikerinnen und Musiker auf dem Konzertpodium ausgeht.

Da kommt wohl manches zusammen:

Bewunderung einer großartigen Leistung in Verbindung mit jugendlichem Charme;

erstaunliche frühe künstlerische Reife;

Neugierde, einen noch unbekanntem aufstrebenden Künstler kennen zu lernen und vielleicht den Beginn einer bedeutenden Karriere mitzuerleben.

Aber der größte Reiz liegt in etwas anderem:

darin, dass man beim Konzert der jungen Künstler deren Träume noch hören, wahrnehmen und miterleben kann. Nicht Karriereträume, sondern künstlerische Träume: die Ambition, sich die musikalischen Werke einzuverleiben und sie gemeinsam mit ebenso passionierten Künstlerfreunden auf neue, auf eigene Weise zum Leben zu erwecken. Die Bereitschaft, der Kunst zu dienen und die ganze Lebensenergie in diese Aufgabe fließen zu lassen.

Das aber ist es, was die Musikkultur als ständige Zufuhr frischen Bluts für ihr Überleben benötigt. Darum dürfen die Menschen, die sich für junge Künstler interessieren und sie fördern auch für sich in Anspruch nehmen, einen wichtigen Beitrag zum Fortbestand unseres kulturellen Lebens zu leisten.

In diesem Sinne dürfen wir uns vom Charme der jungen Musiker und Musikerinnen gefangen nehmen lassen; wir sollten uns aber auch vornehmen, ihnen gewogen zu bleiben, wenn ihnen dann das Allerschlimmste widerfährt: --- nämlich: älter zu werden.

Wobei man sagen muss: ganz allgemein betrachtet ist das ja heute gar nicht mehr so schrecklich....

Wir haben ja das große Glück, dass vom älter werdenden Menschen nicht mehr unbedingt erwartet wird, dass er weise, ruhig und bescheiden wird, dass er die Würde des Alters repräsentiert und sich dezent kleidet und verhält.

Die Nachteile des gegenwärtigen „Jugendwahns“ sind mir schon bewusst, und dennoch bin ich froh, dass man sich heute nicht mehr lächerlich macht, wenn man versucht, Attribute des Jungseins auch ins Alter hinein zu retten.

So spielt auch in der Kunst der Gedanke des Lifelonglearnings eine große Rolle! Was wir an den großen siebzig- und achtzigjährigen Musikern bewundern, ist nicht ihre Altmeisterlichkeit, sondern ihre Frische!

Nikolaus Harnoncourt lebt nicht von dem, was er vor Jahrzehnten angesammelt hat, sondern forscht mit höchst lebendiger Entdeckerfreude, hat nie das Gefühl, genug getan zu haben, und ist inzwischen auf seiner künstlerischen Lebensreise bei Alban Bergs Lulu angekommen.... Sein Ausgangspunkt war und ist natürlich die Alte Musik und die ist, wie Sie heute Abend erleben können, ein Jungbrunnen unseres Musiklebens!

So schließt sich der Kreis! Der ganz spezielle Reiz, den blutjunge Künstler auf der Bühne ausüben, geht schneller verloren, als du denkst.

Aber jugendliche Kraft und Ausstrahlung mit allen Attributen wie

Mut, Entdeckungsfreude,

Zukunftsorientiertheit, Leichtigkeit und Offenheit,

die gilt es zu bewahren.

Das kann man als Mensch,

als Künstler,

als Förderer,

als politisch Verantwortlicher...

ja sogar als Publikum kann man es!

Wir müssen nur bereit sein, unsere Chance zu nützen!